

**Mir geht's schlecht.  
Ich kann nicht klagen!**  
Atempause-GD am 20.3.15  
Bad König, Martin Hecker

Wie oft habe ich solche Gespräche gehört. Wenn man als blinder Bettler den ganzen Tag an der Straße sitzt, dann bekommt man echt viel zu hören. Diese merkwürdigen Gespräche, wenn sich zwei begegnen. „Schalom! Wie geht's?“ - „Schalom! Naja, es geht!“ - „Na dann geht's ja!“ Und dann gehen sie weiter. Hallo? Geht's noch?

Oft fängt dann aber auch das große Jammern an. Über das schwierige Leben. Und das Wetter. Über die Kinder. Und die Eltern. Über die Nachbarn. Den Chef in der Firma. Über die Rückenschmerzen. Und den unfähigen Arzt. Über die römischen Politiker. Und die Steuern. Über die schlechten Straßen. Und die Inflation. Und und und ... Es gibt ja so viel zu mosern und zu jammern. Und ich hab oft den Eindruck, manchen Menschen geht's erst gut, wenn sie was zu jammern haben. Die fühlen sich erst wohl, wenn sie jammern können, wie arm sie dran sind. Da jammern sich die Leute gegenseitig was vor und keiner hört dem andern zu. Außer mir, dem blinden Bettler am Straßenrand. Hey Leute, bringt dieses Gejammere irgendwas? Hilft's irgendwem?

Manchmal kommt auch der Satz: „Ich kann nicht klagen!“ Den hab ich oft gehört. So oft, dass ich's den Leuten irgendwann

nicht mehr so richtig geglaubt habe. „Ich kann nicht klagen!“ Was heißt das denn eigentlich? Dass jemand nix zu klagen hat, aber eigentlich gerne klagen würde? Oder dass einer sich nicht traut zu klagen, weil sich das ja nicht gehört? Oder dass eine nicht weiß, wie das geht: Klagen?

Ich hab mir da so meine Gedanken gemacht. Dazu hatte ich ja genügend Zeit. Und ich glaube erstens, Klagen und Jammern sind zwei ganz unterschiedliche Dinge. Und zweitens glaube ich, wer nicht klagen kann, ist echt arm dran.

Klagen und Jammern. Jammern und klagen. Wenn ich's richtig verstehe, dann hat Jammern kein Ziel. Keine Adresse. Das geht einfach so in den leeren Raum hinein.

Ganz anders ist das beim Klagen. Klagen hat ein Ziel. Hat eine Adresse. Geht in ein Ohr hinein und in ein Herz.

Probiert's aus: Ihr könnt das sprachlich unterscheiden: Ihr könnt sagen: Ich jammere vor mich hin. Aber ihr sagt nicht: Ich klage vor mich hin. Und umgekehrt sagt ihr: Ich klage jemandem mein Leid. Aber nicht: Ich jammere jemandem mein Leid.

Ganz klar: Jammern geht ins Leere. Hat keinen Empfänger. Und deshalb ist es was ganz anderes als Klagen. Klagen hat ein Ziel. Eine Adresse.

Wer nur jammern kann, aber nicht klagen, ist echt arm dran. Sein Jammern wird ja nicht gehört. Kommt nirgends an. Geht einfach so verloren. Arm dran ist auch jemand, der niemanden hat zum Klagen.

Dem niemand zuhört, wenn er sich mal sein Leid von der Seele reden will. Arm dran sind genauso auch diejenigen, sich das Klagen nicht erlauben. Weil sie vielleicht keine Schwäche zeigen wollen. Oder weil sie meinen, das würde sich nicht gehören.

Naja, das waren so meine Gedanken. Und gerade, als ich das für mich so sortiert habe, da haben sich wieder mal zwei in meiner Nähe unterhalten. Das müssen Schriftgelehrte gewesen sein. Unsere Schriftgelehrten reden und diskutieren ungeheuer gern. Auch auf offener Straße. Und die sprachen über die Psalmen. Ihr wisst schon, das alte Liederbuch des Volkes Israel. Und dann sagte einer Sätze, die blieben bei mir hängen. Er sagte: „Von den 150 Psalmen geht's in 50 – also in einem Drittel – um Klagen. Um die Klagen des Volkes. Um die Klagen von Einzelnen. Wir dürfen dem heiligen Gott unser Leid klagen. Er hat uns das Klagen erlaubt.“

Das waren diese Sätze. Und, wisst ihr was: Ich fand das großartig. Denn: Ich hatte in meinem Leben ja auch Grund genug zu jammern und zu klagen. Ich war blind geboren. Musste meinen Lebensunterhalt durch Betteln verdienen. War ausgeschlossen von der Gemeinschaft. Würde nie eine Frau kriegen, und Kinder haben. Die Leute sagten von mir, ich müsse ein besonders schlimmer Sünder sein, weil Gott mich so bestraft habe. Überhaupt – Gott. Der schien in meinem Leben so weit weg. Der kam nicht vor. Warum ließ der es denn zu, dass es mir so schlecht ging?

Wie gesagt, ich hatte viel Grund zum Jammern und zum Klagen. Aber Jammern wollte ich nicht. Und Klagen – ich geb's zu, ich war auch arm dran: Klagen konnte ich nicht. Noch nicht.

Aber diese Sätze des Schriftgelehrten haben mich nicht losgelassen. So viele Klagelieder gibt's in unserem Liederbuch. In eurem auch? Gott hat uns das Klagen erlaubt. Ich darf Gott selbst mein Leid klagen.

Sollte das wahr sein? Ob Gott mich hören würde? Und ob er sich meine Klagen wirklich zu Herzen nehmen würde? Oder würde er seine Ohren verschließen? Schließlich hatte er mich ja sowieso schon im Stich gelassen. Schließlich hatte er's doch zugelassen, dass ich so ein elendes, armseliges Leben führen musste.

Aber vielleicht sollte ich's ihm doch mal sagen. Vielleicht sollte ich es mal hinaus-schreien: Gott, wo bist du? Gott, warum lässt du das zu? Mir geht's beschissen Gott. Kümmert dich das eigentlich? Oder bin ich dir echt egal? Gott, wenn's dich wirklich gibt, dann hilf mir doch. Dann hol mich doch raus aus dem Dreck, aus der Dunkelheit, aus der Einsamkeit.

Naja – ich war echt hin- und hergerissen. Sollte ich? Durfte ich das? Machte das Sinn? Konnte ich echt meine Klagen so Gott vor den Latz knallen? Oder musste ich auch sagen: Ich kann nicht klagen?

Tagelang hab ich darüber nachgedacht. Hab alle möglichen Gedanken hin- und herbewegt. Wütend. Verzweifelt. Fragend. Vol-

ler Hoffnung. Und dann doch wieder resignierend.

Und gerade in diesen Tagen ist es dann passiert, dass plötzlich eine große Unruhe die Menschen auf der Straße ergriff. Das konnte ich förmlich spüren. Und dann sagt es einer dem andern, immer mehr und immer weiter: „Dieser Jesus kommt. Der Wanderprediger aus Nazareth. Der behauptet, er sei der Sohn Gottes. Der Messias.“

Jesus! Von dem hatte ich schon gehört. Man erzählte sich die tollsten Geschichten über ihn. Ob der wirklich der Messias war? Der Nachfahr von David? Der Gesalbte Gottes? Also – wenn, dann war jetzt mein Zeitpunkt gekommen. Dann wollte ich dem mein Leid klagen. Dann war das jetzt die Chance meines Lebens.

Und ich fing an, laut zu schreien. Und all meine Gedanken, all meine Verzweiflung, all meine Trauer, all meine Wut, all meine Klagen habe ich, ohne viel drüber nachzudenken, in einen einzigen Satz hineingepackt: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich über mich!“ Die Leute vor mir raunten mir zu, ich solle gefälligst die Klappe halten. Den Meister nicht stören. Was ich mir denn einbilden würde? Aber jetzt, wo ich mal angefangen hatte, schrie ich nur noch lauter: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich über mich!“

Auf einmal hat mich jemand berührt. Und hochgezogen. Dann hörte ich eine Stimme: „Komm. Ich soll dich zu Jesus bringen.“ Er führte mich ein paar Schritte. Vor Jesus. Der fragte: „Was willst du, was

ich dir tun soll?“ Ja, was war das denn für eine Frage? „Herr, dass ich sehen kann!“ Darauf Jesus: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Und – ob Ihr's glaubt oder nicht – auf einmal konnte ich sehen! Ich konnte sehen! Ich konnte Jesus sehen. Die Menschen um mich herum sehen. Die Straße sehen. Die Häuser sehen. Ich konnte sehen!

Und seit da bin ich Jesus nachgefolgt. Hab ihn nicht mehr aus dem Auge gelassen (Ihr ahnt ja gar nicht, was das für ein toller Satz für mich ist). Habe ihn dabei besser und besser kennen gelernt.

Eines muss ich jetzt natürlich unbedingt sagen: Nicht jeder, der Jesus sein Leid klagt, wird geheilt. Nicht an jedem, der mit seinen Klagen zu ihm kommt, geschieht so ein Wunder wie an mir. Aber bei jedem, der ihm sein Leid klagt, wird es heller. Da bin ich sicher. Bei jedem, der ihm sein Leid klagt, wird es heller. Jedem, der mit seinen Klagen zu ihm kommt, gehen zumindest so ein bisschen die Augen auf.

Weil die Klagen an der besten aller Adressen ankommen: Bei Jesus. Und damit direkt am Herzen Gottes. Die sind nicht einfach ins Nichts geredet. Sondern sie kommen zu dem, der mich lieb hat, der mich kennt, der mich festhält, der mich trägt. Selbst, wenn sich äußerlich vielleicht nichts groß ändert.

Ihr lieben Leute, ich weiß ja nicht, wie's in Eurem Leben aussieht. Aber ich bin überzeugt, dass es da oft genug auch Grund

zur Klage gibt. Da ist diese schlimme Krankheit. Da ist der viel zu frühe Krebstod einer Mutter. Da ist all das Böse – in der Welt, in der Schulklasse der Kinder, in mir. Da ist die Arbeitslosigkeit, und mit ihr verbunden dieser schlimme Gedanke: „Dich braucht niemand.“ Ihr Leute, ihr müsst nicht blind sein, um im Dunkel zu leben.

Wenn's euch so geht, dann jammert bitte nicht rum. Sondern klagt. Klagt Gott Euer Leid. Wer ihm klagt, der beklagt sich nicht über Gott. Sondern der sagt ihm selber, was Sache ist. So beginnt Beziehung. So beginnt der Blickkontakt zum lebendigen Gott. Eure Klage steigt zum Himmel.

Wenn Ihr Grund zum Klagen habt, dann sagt nicht: „Ich kann nicht klagen.“ Sondern probiert's aus. Und klagt. Nehmt die Klagepsalmen als Hilfe, wenn Ihr wollt. Oder nutzt Eure eigenen Worte. Und macht die Feststellung: „Mir geht's gut. Ich kann klagen.“ Das ist ein echtes Vorrecht. Und das ist eine echte Hilfe. Gebt bitte auch in Euren Gemeinden immer wieder der Klage Raum. Nicht nur das Lob, auch die Klage ist ganz wichtig. Ich möchte so gerne ein Loblied auf die Klage singen!

Übrigens: Die allermeisten Klagepsalmen enden dann doch mit dem Lob. Weil Klage eben nie unerhört bleibt. Weil Gott sie hört. Weil er sie sich zu Herzen nimmt. Und weil er hilft – wenn auch oft anders, als wir's uns wünschen. Er ist der Gott, der Klage in Lob verwandeln kann, der Tränen abwischen kann, der neuen Mut schenken kann. Der Euch die Augen öffnet und Euch

in sein helles Licht stellt.

Das alles habe ich nach und nach gelernt. Bei Jesus. Der hat übrigens selbst einen Klagepsalm angestimmt. Damals, an jenem schwarzen Freitag, als wir dachten, die Welt müsste untergehen. Da haben sie ihn an ein Kreuz genagelt. Haben ihn brutal ermordet. Und im Sterben hat er einen Psalm zitiert. Hat die schlimmste aller Klagen hinausgeschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Wir haben erst später verstanden, was das alles sollte. Dass es notwendig war, dass er so sehr litt. Notwendig, weil dadurch unsere Not gewendet wurde.

Seit da gibt es kein Elend, kein Leid, keine Dunkelheit mehr, die er nicht aus eigener Erfahrung kennt. Und es gibt keine menschliche Not mehr, in der er nicht mit dabei wäre. Er drückt sich nicht vor dem schwersten Leid, nicht vor dem größten Schmerz, nicht vor dem bittersten Tod. Und wenn Ihr ihm Euer Leid klagt, dann nehmt Ihr ihn mit hinein in Euer Leid.

Und: All das, was uns das Leben so schwer macht, hat er ja mit in den Tod genommen. Deshalb sind all meine Klagen am Kreuz und beim Gekreuzigten gut aufgehoben. Schließlich blieb er ja nicht im Tod. Er ist wieder auferstanden. Er lebt. Er ist stärker als alles, was mein Leben so schwer macht und so schlimm. Er kann helfen. Gott sei Dank!

Noch mal: Mir geht's gut. Ich kann klagen!